

Eine *himmlische* Karriere

Das Serienaus des TV-Dauerbrenners „Um Himmels Willen“ nach der 20. Staffel kam auch für **Barbara Wussow** überraschend. Langweilig wird es der beliebten Schauspielerin trotzdem nicht. Aktuell steht sie wieder auf dem „Traumschiff“ vor der Kamera und bringt zu ihrem 60. Geburtstag am 28. März ihren eigenen Wein heraus.

Ein Interview von Claudia Pless

Mit der „Schwarzwaldklinik“ spielte sie sich an der Seite ihres berühmten Vaters Klausjürgen Wussow in die Herzen der Fernsehzuschauer und erreichte ein Millionenpublikum. Seitdem hat die ehemalige Klosterschülerin und ausgebildete Theaterschauspielerin in zahlreichen Bühnen- und TV-Produktionen mitgewirkt. Aus ihrer Gastrolle als gerissene Immobilienmaklerin Jenny Winter in der langjährigen ARD-Erfolgsserie „Um Himmels Willen“ wurde ein dauerhafter Part. Und spätestens seit Barbara Wussow 2018 als Hoteldirektorin Hanna Liebhold auf dem „Traumschiff“ angeheuert hat, zählt die Österreicherin zu den bekanntesten Gesichtern im deutschen Fernsehen. Dass sie auch hinter der Kamera etwas zu sagen hat, beweist die SOS-Kinderdorf-Patin und Botschafterin der Deutschen Kinderkrebsnachsorge im Interview. Außerdem verrät die zweifache Mutter, welche große Rolle der christliche Glaube in ihrem Leben spielt, warum sie dem Älterwerden mit Gelassenheit entgegenblickt und sich mit ihrem eigenen Wein zum runden Geburtstag einen Herzenswunsch erfüllt.

Frau Wussow, mit der finalen letzten Staffel endet nach 20 Jahren und 260 Folgen eine der erfolgreichsten Serien im deutschen Fernsehen. Was denken Sie über das unerwartete Serienaus? Das tut mir wahnsinnig



Foto: ZDF/Martin Valentin Menke

So kennt man Barbara Wussow - als Hoteldirektorin Hanna Liebhold auf dem Traumschiff

leid. Ich hab bei dieser tollen Serie sehr gerne mitgewirkt, auch wenn meine Rolle nicht riesengroß war. Aber sie war sehr speziell und eine kleine Bereicherung. Und ich hab es unglaublich genossen, mit den Schwestern zu drehen. Auch die Zusammenarbeit mit Fritz Wepper fand ich großartig. Meine Eltern hatten ihn ja schon gekannt.

Und woher kannten sie sich? Durch die Dreharbeiten zu „Derrick“. Meine Eltern hatten da oft mitgespielt und gemeinsam mit Fritz Wepper gedreht. Als Kind hatten sie mich dann manchmal mit ans Set genommen und ich durfte beim Drehen zuschauen. Deshalb habe ich mich so gefreut, dass

ich nun als Schauspielerin für „Um Himmels Willen“ endlich mal selber mit Fritz Wepper drehen durfte. Und wir beide hatten sofort dieselbe Wellenlinie, auch was den Humor betrifft. Wir waren auch hinter der Kamera ganz lustig und glücklich miteinander. Und ich habe es immer sehr genossen, mit ihm zu plaudern, auch über die Vergangenheit. Weil er in seiner langen Schauspielkarriere schon sehr viel erlebt hat und auch viele frühere Kollegen meiner Eltern kennt. Auch abseits des Rampenlichts.

Warum waren die Geschichten von Bürgermeister Wölller, dargestellt von Fritz Wepper, und den Ordensschwestern des Klosters Kaltenthal Ihrer Meinung nach so erfolgreich? Weil die Serie ein absolut stimmiges Kochrezept hatte: gute Geschichten mit durchweg guten Schauspielern besetzt. Die Figur des Wolfgang Wölller mit den anderen Herren, die um ihn herum waren, gegen die jeweilige Schwester – dieses Spannungsfeld zwischen weltlichen und christlichen Werten. Und diese herrlichen Momente, wo weltliche Begrenztheit auf himmlische Weite stößt. Auch die Besetzung ist top: Janina Hartwig als Schwester Hanna ist eine absolute Traumbesetzung, und auch die wahnsinnig begabte Nina Hoger als Oberin Theodora ist ein echter Glücksgriff. Ebenso wie die anderen Schwestern. Jede einzelne Rolle ist von den Autoren auf den Punkt geschrieben. Jede Figur hat ihre ganz eigene Persönlichkeit, ihre eigenen kleinen Schwächen und ihre eigenen witzigen Bon-Mots. Dieses besondere Rezept hat den ganzen wunderbaren Kuchen so schmackhaft gemacht und die Menschen über viele Jahre begeistert.

Was hat Sie neben diesem Erfolgsrezept noch dazu bewegt, in der 18. Staffel bei „Um Himmels Willen“ einzusteigen? Der Humor der Serie und die pointierten Dialoge. Ich hatte mir vor meinem Einstieg in die Serie sehr viele Folgen angeschaut – von Gaby Dohm bis Jutta Speidel. Und ich fand die Dialoge immer witzig, zwar viel Text, aber guter Text. Auch meine Figur Jenny Winter hatte gute Texte, die man als Schauspieler nicht verändern musste. Manchmal sind Texte auch sehr hölzern, doch das war hier nie der Fall.

Ihr Part der Immobilienmaklerin Jenny Winter war ursprünglich als Gastrolle angelegt und hat sich dann stetig weiterentwickelt. Wie sehen Sie Ihre Filmfigur? Ich freue mich natürlich, dass Jenny Winter bei den Zuschauern offensichtlich gut angekommen ist und immer mehr Stoff bekommen hat. Obwohl sie als Immobilienmaklerin das Kloster ja ständig irgendwo verscherbeln wollte – mal an die Araber, die Amerikaner oder die Chinesen. Das war so ein Running Gag, der auch mir viel Spaß gemacht hat. Jenny ist einfach eine witzige Figur, die ich als Schauspielerin wunderbar weiterführen konnte. Diese Rolle hat viele verschiedene Facetten und Farben, von hinterlistig und ziemlich fies bis sehr charmant mit dem Bürgermeister und arrogant gegenüber den Nonnen. Mit dieser Figur konnte ich als Schauspielerin sehr viele Register ziehen. Die Rolle ist zwar nicht riesengroß, aber sie hat einen wunderbaren unterschwelligsten Humor. Ich bin sehr glücklich gewesen über jede Szene, die ich hatte - und umso trauriger über das nahende Serienende.



In der Erfolgsserie „Um Himmels Willen“ in der ARD spielt Barbara Wussow die gewiefte Immobilienmaklerin Jenny Winter, die Bürgermeister Wölller raffiniert über den Tisch zieht. Das Erste zeigt die finalen 13 Folgen „Um Himmels Willen“ ab 30.03. immer dienstags, um 20:15 Uhr.

Foto: ARD/Barbara aurfiedl



Foto: Tobias Hase/dpa

Barbara Wussow und ihr Ehemann Albert Fortell – die beiden Schauspieler sind seit 1990 verheiratet und haben zwei gemeinsame Kinder.

Die lebenslustigen Nonnen im Film entsprechen so gar nicht dem verbreiteten Klischee biederer Betschwestern. Was heißt Klischee? Das Klischee ist das Leben. Ich war zwölf Jahre in einer Klosterschule. Dort habe ich absolut lustige Nonnen erlebt, die mit uns Fußball gespielt haben. Ich war als Schülerin in einem Halbinternat in Wien, der so genannten „Hofzeile“, der Schule des katholischen Klosters der Schwestern vom armen Kinde Jesus. Und ich war super glücklich dort. Wir haben einen herrlichen riesigen Klostergarten, wir haben ein Wäldchen. Das ist alles eine riesige Anlage im 19. Wiener Gemeindebezirk Döbling, am Rande des Wienerwaldes. Mein Sohn ging auch auf diese Schule, und meine Tochter geht dort immer noch hin.

Inwieweit haben sich auch dort die Zeiten geändert? Als ich damals in diese Schule kam, gab es dort noch 120 Schwestern, heute sind es nur noch fünf oder sechs. Das ist ein unglaublicher Verlust. Doch leider gibt es keinen Nachwuchs wie zum Beispiel bei den jungen Mönchen vom Kloster Heiligenkreuz. Die haben dort ganz tolle junge Pater. Schwestern gibt es hingegen immer weniger, unverständlicherweise. Geändert hat sich leider auch die Klosterküche. Als ich noch zur Schule ging, haben die Nonnen selber gekocht, und zwar ganz hervorragend. Die Mehlspeisen, Suppen und Torten waren ein Traum. Heute gibt's halt – wie an vielen Schulen – Essen von einem auswärtigen Caterer.

Hatten Sie ein Vorbild unter den Nonnen? Alle waren sehr rührend. Die hatten so viel Herz und haben so viel Wärme vermittelt. Aber ganz besonders begeistert hat mich Schwester Maria-Veronika. Sie war meine Grundschullehrerin und so was von heilig, dass ich damals selber auch Nonne werden wollte. Toll fand ich auch, dass die Nonnen

Zur Person - Barbara Wussow

Erfolgreich im Fernsehen und auf der Bühne

Die Tochter des Schauspielerehepaars Klausjürgen Wussow und Ida Krottendorf wurde gleich mit ihrer ersten Rolle 1985 als Lernschwester Elke in der ZDF-Serie „Die Schwarzwaldklinik“ dem breiten Fernsehpublikum bekannt. Danach folgten diverse TV-Parts in Spielfilmen wie „Alte Freunde küsst man nicht“, „Das Geheimnis des Rosengartens“, „Stimme des Herzens“, „Wenn der Vater mit dem Sohne“, „Singapur-Express“, „Mit deinen Augen“, im Mehrteiler „Liebe, Lügen, Leidenschaften“ neben Maximilian Schell und Serien wie „Hecht & Haie“, „Die Leute von St. Benedikt“ und „Schlosshotel Orth“. Außerdem war Barbara Wussow auch in verschiedenen Filmen der populären Fernsehreihen „Lilly Schönauer“, „Rosamunde Pilcher“, „Das Traumschiff“, „Das Traumhotel“ und „Kreuzfahrt ins Glück“ zu sehen sowie in TV-Krimis wie „Mordkommission Istanbul“, „SOKO 5113“ und „SOKO Donau“. Bevor sie an der Wiener Schauspielschule Krauss ihr Handwerk lernte, studierte die in München geborene (*28.3.1961) und in Wien aufgewachsene Schauspielerin Bühnen- und Kostümbild an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Nach der Bühnenreifeprüfung folgten zahlreiche Theaterengagements u.a. am Wiener Theater in der Josefstadt, am Vienna's English Theatre und an der Münchner Komödie im Bayrischen Hof sowie mehrere Theater-Tourneen durch Deutschland, Österreich und die Schweiz. In Italien wirkte Barbara Wussow 2008 in den italienischen TV-Produktionen „Giro di vite“ und „La donna velata“ mit und drehte dort auch den deutschen Fernsehfilm „Italien im Herzen“. 2011, 2012 und 2014 trat sie als Buhlschaff im Rahmen der Berliner Jedermann-Festspiele auf. 2015 verkörperte sie bei den Karl-May-Spielen in Bad Segeberg die Rolle der Senorita Miranda und tourte mit der Komödie „Glück – Le Bonheur“ durch Deutschland. 2016 gastierte sie mit diesem Stück auch an der Komödie im Bayerischen Hof in München, im Winterhuder Fährhaus in Hamburg und 2017 im Theater an der Kö in Düsseldorf. 2018 trat Wussow die Nachfolge von Heide Keller auf dem „Traumschiff“ an und spielt dort seitdem die Hoteldirektorin Hanna Liebhold. 2019 stieg sie in der Primetime-Serie „Um Himmels Willen“ als Immobilienmaklerin Jenny Winter ein. Die gläubige Christin engagiert sich in mehreren Wohltätigkeits-Projekten, u.a. für das SOS-Kinderdorf in K szeg (Ungarn), bei „Ärzte ohne Grenzen“, bei der Aktion „Lebensrecht für Alle e.V.“ (Alfa), beim „Hilfswerk Österreich“ und bei der Aktion „Künstler helfen Künstlern“. Gemeinsam mit ihrem Bruder, dem Schauspieler und Maler, Alexander Wussow unterstützt sie die Nachsorgeklinik Tannheim in Villingen-Schwenningen und ist Schirmherrin der Stiftung „Deutsche Kinderkrebsnachsorge“ (für das chronisch kranke Kind), die 1990 von Klausjürgen Wussow mitgegründet wurde. Die Künstlerin lebt mit ihrem Mann, dem Schauspieler Albert Fortell, und ihren beiden gemeinsamen Kindern Nikolaus (*1998) und Johanna (*2005) in Wien. Anlässlich ihres 60. Geburtstages 2021 betätigt sich Barbara Wussow auch als Winzerin und präsentiert aktuell ihren eigenen Wein (Infos unter www.heurigenpaul.at). ple

uns Schülern den christlichen Glauben sehr normal und einfach vermittelt haben. Es gab nie einen Zwang. Der Glaube war etwas ganz Selbstverständliches.

Welche Rolle spielt der Glaube heute noch in Ihrem Leben? Eine sehr große. Mein christlicher Glaube ist für mich eine ganz wichtige seelische Bereicherung. In vielen Situationen meines Lebens war mir mein Glaube schon eine große Stütze. Wenn ich das Gebet nicht gehabt hätte oder die Bitte an Gott, hätte ich vieles im Leben nicht so gut

überstanden. Auch beim Tod meiner Eltern habe ich aus meinem Glauben viel Kraft geschöpft. Wenn ich denken würde, es geht nach dem Tod nicht mehr weiter oder es gibt nichts mehr danach, dann wäre das für mich ganz furchtbar.

Und wie praktizieren Sie Ihren Glauben? Wenn ich es nur irgendwie einrichten kann, gehe ich sonntags in die Kirche. Ich bete mit den Kindern vor dem Mittagessen. Und wenn ich auf Reisen bin, nehme ich mir für unterwegs meine kleinen Altärchen mit. Dabei ist auch immer diese berühmte Bild von Christus mit Strahlen aus seinem Herzen. Eine Klosterschwester hatte dieses Bild aufgezeichnet, nachdem ihr Christus so erschienen ist. Und von unserem Wallfahrtsort Mariazell habe ich die Mariazeller Madonna immer mit mir. Ich finde, das ist wichtig. Andere schöpfen ihre Kraft aus dem Buddhismus oder umarmen Bäume, und ich habe halt meinen christlichen katholischen Glauben. Ich finde, das ist auch ein wichtiger Teil unserer Kultur. Wenn ich an eine völlige Auflösung im Nirwana glauben würde, wäre ich unglücklich. Ich will ja schließlich im Jenseits meine Eltern wiedersehen.

Zurück zum Weltlichen: Ihr Sohn ist unter dem Künstlernamen Nikolaus Fortelni als Zauberkünstler sehr erfolgreich. Waren Sie zunächst skeptisch, als er diesen ungewöhnlichen Berufsweg eingeschlagen hat? Ich bin sehr stolz auf Nikolaus und freue mich für ihn, dass er seine große Leidenschaft zum Beruf machen konnte - und damit auch noch Erfolge feiert. Er hat schon ein paar beachtliche Preise errungen, unter anderem 2018 den ersten Platz beim Wiener Magic Slam. Wenn das sein Lebensweg ist, unterstütze ich ihn als Mutter selbstverständlich dabei. Ich bin nicht so wie meine Eltern, die mir vom Schauspielberuf abgeraten haben - bis ich ihnen beweisen konnte, dass ich das wirklich will und kann. Ich hab zu meinem Sohn immer gesagt; „Wenn du einen Beruf ergreifst, von dem du leben kannst, der dir Spaß macht und Freude bringt, dann hast du das Größte geschafft, was du im Leben erreichen kannst.“

Wie kam Nikolaus überhaupt zur Magie? Er hat schon als Elfjähriger kleine Tricks ausprobiert, als er seinen ersten Zauberkasten geschenkt bekam. Und seit seinem 16. Lebensjahr macht er das professionell. Jetzt wird Nikolaus 23 und ist ein Meister-Magier, er macht das wirklich gut. Er präsentiert seine verblüffenden Tricks mit viel österreichischem Charme und einer großen Prise Humor. Das kommt beim Publikum sehr gut an. Vor dem Lockdown hatte Nikolaus wahnsinnig viele Auftritte, in Clubs oder bei Betriebsfesten und Geburtstagsfeiern. Durch die Corona-Pandemie war das alles natürlich sehr schwierig geworden, aber es kommen bestimmt bald wieder andere Zeiten.

Auch Ihnen wurde das Künstler-Gen quasi in die Wiege gelegt. Inwieweit hat der Beruf Ihrer Eltern Ihren eigenen Lebensweg beeinflusst? Ich bin mit dem Beruf meiner Eltern aufgewachsen. Bei uns kamen immer viele Schauspieler zu Besuch, und ich bin in diesen künstlerischen Kreisen großgeworden. Das war sehr schön und prägend. Trotzdem wollte ich nach meinem Schulabschluss, der Matura, Anfang der Achtziger nicht Schauspielerin werden, sondern mich lieber hinter den Kulissen künstlerisch betätigen. Deshalb hab ich an der Akademie der bildenden Künste in Wien Bühnenbild und Kostümbild studiert. Das war auch eher im Sinn meiner Eltern, die mich vor dem Schauspielberuf bewahren wollten und mir eingeredet haben, dass ich dafür viel zu schüchtern und ungeschickt sei.

Und warum wollten Ihre Eltern nicht, dass Sie ebenfalls Schauspielerin werden? Weil sie wussten, wie schwierig dieser Beruf ist. Und wie sehr er vom Glück abhängt. Du kannst als Schauspielerin noch so viel Talent haben, aber wenn du nicht auch das Glück dazu hast, die richtigen Menschen kennenzulernen und zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, dann nützt dir selbst die größte Begabung nichts. Dazu kommt die große Unsicherheit: Wie lange hält man sich? Das hat mir schon meine erste Schauspiellehrerin, die Burgschauspielerin Susi Nicoletti, klargemacht: Als ich ihr ganz verklärt von meiner ersten Fernsehrolle in der „Schwarzwaldklinik“ erzählte, holte sie mich mit wenigen Worten auf den Boden der Tatsachen zurück: „Kindl weißt Du was: Nicht die ersten fünf Jahre sind entscheidend, sondern die nächsten 30.“

Sie sind 1984 als Schwester Elke in „Die Schwarzwaldklinik“ eingestiegen und haben dann fünf Jahre gemeinsam mit Ihrem Vater als legendären Professor Brinkmann vor der Kamera gestanden. Wie war die Zusammenarbeit? Sehr schön und angenehm. Er ließ mich in Ruhe machen, sprach mir nicht in meine Rolle rein. Ich hatte ja einen Regisseur, wenn ich Fragen hatte. Natürlich konnte ich auch jederzeit zu meinem Vater kommen, wenn der Schuh gedrückt hat. Er hat mir immer gesagt: „Ich bin Dein Kollege, aber ich bin auch dein Vater.“ Er war da ganz entspannt. Und ich war dankbar, dass meine Fernsehrolle klein war und erst langsam gewachsen ist. Mein großes Glück war auch, dass ich mit unglaublich guten Kollegen spielen konnte, die mir alle geholfen haben, von denen ich viel abschauen und lernen konnte. Insofern waren das wunderbare fünf Jahre.

Standen Sie nicht auch unter einem hohen Erfolgsdruck als Tochter eines TV-Stars? Es gab anfangs schon ein paar Kollegen und vielleicht auch Zuschauer, die erwartet

haben, dass die Tochter von Klausjürgen Wussow ein Superkaliber an Talent sein muss. Aber das war ich natürlich nicht. Ich war eine Anfängerin. Genauso wie ich eine Anfängerin war, als ich zum ersten Mal auf der Bühne stand und im Theater in der Josefstadt in Wien den „Rosenkavalier“ gespielt habe – übrigens zum ersten Mal von den Richard Strauss-Erben als Sprechstück freigegeben. Auch da gab es einen gewissen Erwartungsdruck.

Stimmt es, dass Ihre Rolle in diesem Theaterstück Ihr „Türöffner“ für „Die Schwarzwaldklinik“ war? Das kann man so sagen. Mit dem „Rosenkavalier“ haben wir 1984 einen Abstecher nach Deutschland gemacht und in Schwetzingen ein Gastspiel gegeben. Dafür hatte ich sehr gute Kritiken bekommen, die jemand Wolfgang Rademann schickte, also dem Produzenten der „Schwarzwaldklinik“. Der war gerade in den Verhandlungen mit meinem Vater zu seiner Rolle als Professor Brinkmann und sprach ihn auf mich an. Wolfgang Rademann fand es einen tollen Gag, wenn ich dort auch mitspielen würde, und aus diesem Gag wurde dann Schwester Elke. Überhaupt war Wolfgang Rademann mein geistiger Vater. Ein ganz wunderbarer Mensch und auch als Produzent ein Traum.

Wolfgang Rademann gilt auch als Erfinder des „Traumschiffs“, auf dem Sie 2018 als Hoteldirektorin Hanna Liebhold angeheuert haben. Entspricht die Engelsgeduld Ihrer Filmfigur auch Ihrem eigenen Naturell? (*lacht*)

Also ich bin schon sehr impulsiv, aber wenn's drauf ankommt, kann ich auch sehr geduldig sein. Die Figur der Hanna kommt mir sehr zugute, weil sie ein sehr menschliches Wesen ist. Sie ist gerne mit Menschen zusammen, und ich selber liebe auch die Menschen. Ich habe überhaupt keine Probleme damit, auf Menschen zuzugehen oder wenn sie auf mich zukommen. So plaudere ich auch privat gerne mal mit Passanten auf der Straße oder mit den Passagieren auf dem Schiff. Von daher fließt auch viel von meiner eigenen Person in diese Rolle ein.

Aufgrund der Corona-Pandemie konnte die „Amadea“, auf der die ZDF-Serie gedreht wird, schon für die letzten beiden Folgen nicht in See stechen. Wo sind die aktuellen Folgen entstanden, die 2021 ausgestrahlt werden? Die Szenen an Land haben wir auf den Malediven gedreht, auf einer winzigen, 4.000 Quadratmeter kleinen Insel. Dort waren wir als Filmteam ganz unter uns, wurden ständig getestet und haben unter strengsten Hygiene-Auf-

lagen gedreht. Meistens mit Masken und Face Shield. Das war schon recht anstrengend, bei 31 Grad im Schatten und sehr hoher Luftfeuchtigkeit. Aber wir konnten arbeiten, was in der aktuellen Zeit ja nicht selbstverständlich ist. Bis Ende März drehen wir nun noch die Schiffszenen in Bremerhaven. Ein paar Szenen haben wir schon im November abgedreht.

Das heißt, dass Sie an Ihrem runden Geburtstag am 28. März auch noch am Drehen sind? Das schaut momentan so aus. Wahrscheinlich bin ich dann in Bremerhaven, weil die Dreharbeiten bis 31. März angesetzt sind. Aber momentan geht ja eh nix mit Feiern – höchstens ein kleines bisschen, soweit es die Corona-Regeln zulassen. Deshalb möchte ich kräftig nachfeiern. Ich bin nämlich eine große „Feierin“. Ich liebe Feiern. Und zu einem Geburtstag



Die Crew des Traumschiffs: Staff-Kapitän Martin Grimm (Daniel Morgenroth), Kapitän Max Parger (Florian Silbereisen) und Hoteldirektorin Hanna Liebhold (Barbara Wussow)

Foto: ZDF/Dirk Barlling

gehören für mich Torte, Blumen, Geschenke, ein Glas Sekt und vor allem Familie sowie liebe Freunde dazu. Das große Feiern werde ich deshalb wahrscheinlich nachholen, sobald man wieder mit mehreren Menschen feiern darf und es fröhlicher warm wird.

Mit Ihrer Jahreszahl gehen Sie ganz offen um und scheinen auch mit dem Älterwerden keine Probleme zu haben... Warum sollte ich nicht zu meinem Alter stehen? Mein Geburtstag ist eine Zahl, die steht in meinem Pass. Ich hab auch keine Probleme mit Aussehen, Hautalterung und Falten. Das Einzige, was ich an Alterskorrektur mache, ist das Haare Färben, aber das macht wohl fast jede Frau im reiferen Alter. Ich freue mich darauf, 60 zu werden. Morgens fühle ich mich zwar manchmal wie 120, aber im Laufe des Tages werde ich immer jünger. Abends bin ich dann 40,

höchstens (*lacht*). Ich bin halt eine Nachteule und liebe es, auch in der Nacht noch aktiv zu sein. Langweilig ist mir jedenfalls nie.

Haben Sie einen Traum, den Sie sich in Ihrem neuen Lebensjahrzehnt erfüllen wollen? Früher hab ich mich tatsächlich gefragt, was ich besonders Verrücktes oder Wahnsinniges machen könnte, wenn ich 60 werde: zum Beispiel Bungee-Jumping, Fallschirmspringen oder ein Flug auf den Mond (*lacht*). Aber jetzt mache ich etwas ganz Solides: Ich gebe meinen eigenen Wein heraus, zusammen mit meiner lieben Freundin Renate Paul. Sie ist Winzerin und besitzt ein Weingut vor den Toren Wiens in Niederösterreich. Ich dachte mir: Was Angelina Jolie und Brad Pitt können, das kann ich schon lang (*lacht*). Gemeinsam haben wir einen herrlichen grünen goldprämiierten Veltliner kreiert – das ist ja die österreichische Traditionstraupe. Der kommt jetzt zu meinem 60. Geburtstag raus und heißt „Zeitlos“. Das ist mir eine große Freude.



Apropos zeitlos: Viele Frauen beneiden Sie um Ihre Lockenpracht. Was ist das Geheimnis Ihrer filmreifen Mähne? Das ist Natur. Ich brauch nur einen guten Friseur und einen guten Schnitt. Dann stimmt's. Wobei das in Corona-Zeiten ja auch eine Herausforderung war. Zum Glück konnte mir da eine gute Freundin weiterhelfen. Dass ein guter Schnitt reicht, hab ich aber auch erst herausgefunden, als ich älter war. Früher hatte ich mir die Haare immer glatt geföhnt und mit einem Dauerwellenpräparat glatt gemacht. Bis mir dann bei den Dreharbeiten zur „Schwarzwaldklinik“ eine gescheite Maskenbildnerin gesagt hat, ich renn dir jetzt nicht mehr mit einem Glätteisen hinterher. Deshalb war ich am Ende der Schwarzwaldklinik ganz lockig – und damit auch äußerlich ganz ich selbst.

Sie engagieren sich seit Jahren für verschiedene Hilfsorganisationen, darunter auch die Deutsche Kinderkrebsnachsorge in Villingen-Schwenningen. Warum ist Ihnen dieses Projekt besonders wichtig? Mein Bruder und ich haben dort die Schirmherrschaft übernommen und versucht, wann immer wir können, vor Ort zu sein und zu helfen. Aber auch das SOS-Kinderdorf in Manila liegt mir sehr am Herzen, seit ich vor Jahren die Slumkinder im Hafen von Manila besucht habe. Das hat mich viele Seelenqualen gekostet. Auch die schwerstbehinderten Waisenkinder in St. Petersburg, die ich im Rahmen des RTL-Spendenmarathons in ihrem neu gebauten Heim besucht habe, trage ich in meinem Herzen. Wo immer mich eine Hilfsorganisation mit Kindern in Not „lockt“, bin ich sofort da. Kinder sind

nun mal unser Leben, unsere Zukunft. Und wenn ich es geschafft habe, mir im Laufe der Jahre einen Namen zu machen, dann sollte ich den auch einsetzen für den guten Zweck.

Sie unterstützen auch die Initiative „Künstler helfen Künstler“. Warum? Weil ich das ebenfalls sehr wichtig finde, denn vor allem die alten Künstler ohne Altersvorsorge muss man unterstützen. Und in Zeiten wie diesen sowieso. Die Künstler wurden ja von der Corona-Krise besonders hart getroffen: Die Theater sind zu, die Konzerthallen und Opern auch. Es ist gerade wirklich grauenvoll. Die Kunstszene ist am Boden. Deshalb bin ich dankbar und glücklich, dass ich arbeiten darf. Und sobald ich kann, werde ich mich sofort impfen lassen. Ich hab schon so viele Impfungen in mir drin, warum dann nicht auch gegen Corona?

Wie haben Sie es eigentlich geschafft, neben Ihrem Beruf und dem großen ehrenamtlichen Engagement auch noch zwei Kinder großzuziehen? Ich habe einen kongenialen Ehemann, der organisiert und schupst das alles zu Hause, wenn ich ausfliege. Und wenn ich zurückkomme, dann kann er wieder weg zum Arbeiten. Insofern teilen wir uns das sehr gut auf. Die Familie ist uns allen sehr wichtig. Unsere Kinder sind beide noch zu Hause, und vor drei Jahren haben wir einen rumänischen Waisenhund adoptiert. Die entzückende Beagle-Dame Gini ist nun schon das dritte Jahr bei uns und bereichert seitdem unser Leben.

Wie sind Sie eigentlich als Mutter - eher streng oder mehr der Typ beste Freundin? Ich bin keine beste Freundin, ich bin die Mami. Und ich bin eine schreckliche Glucke. Ich hab meinen Kindern lange Wurzeln bis in den Erdmittelpunkt gegeben, aber ihnen Flügel zu verleihen, fällt mir sehr schwer. Zum Glück ist mein Mann das Korrektiv in die andere Richtung und hilft mir, nicht zu sehr zu klammern. Mein Lernprozess im Leben ist es, das Loslassen zu lernen.

Haben Sie ein Lebensmotto, dem Sie über all die Jahre treu geblieben sind? Von meiner Mutter habe ich schon als Kind zwei wunderbare Sprüche mit auf den Weg bekommen, und sie gelten immer noch: „Man kann dem Leben nicht mehr Tage geben, aber den Tagen mehr Leben“. Auch der zweite Spruch meiner Mutter ist mir ins Herz gebrannt: „Humor ist der Knopf, auf den man drückt, bevor einem der Kragen platzt“. ♦